Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.
№ 41. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 8. October.

Die Maskarade.

Nach dem Englischen.

Scene aus Italien.

Setz' Dich mir zur Seite, will plaudern mit Dir
Vom Land der Schönheit, vom Zauberrevier,
Wo am Abendhimmel kein Stern erglänzt,
Nur Hütten stehen vom Wasser umgrenzt,
Wo die Liebe durchdringet jeglichen Raum,
Wo das Leben entgleitet im seligen Traum.
Tassoni.

Die schönste Jahreszeit Italiens, und, ohne Zweifel der ganzen Welt, ist der Frühling Neapels. Die Erde ist da bedeckt mit einem Reichthume von Pflanzen, welche an Reinheit und Farbe dem Smaragd gleichen; der Himmel ist mild, heiter und bezaubernd, die Luft beseligend und schmeichelnd, und das Wasser spielt in sanften Wellenschlägen, funkelt und kokettirt; es ist als ob Neptun und Amphitrite tagtäglich ihre Brautnacht feierten und alle Männer, Frauen und Kinder von Neapel zum Feste eingeladen hätten; denn auf jenem Gewässer segelt, rudert, schwimmt und singt die Bevölkerung Neapels den ganzen Tag, die ganze Nacht hindurch. Leider dauert dieser Jubel — nur etwa zehn Tage.

Es war an einem der Abende in jener wahrhaft lieblichen Jahreszeit, als Graf Carlo Vivaldi, Cornet bei den Berg-Chasseurs der königlichen Wache, einer der ersten Stutzer, in die Wohnung des Chevalier Andreas Gradinski auf der Chiaga*) eintrat, eiligst an die Thüre seines Zimmers klopfte, und dann hineinstürmte. Der Chevalier schwelgte eben im Genusse des schönen, herrlichen Tages; er hatte sich an das vor den ungeheuren Fensterflügeln angebrachte Sopha gelehnt und sah gedankenlos in die Luft, welche die Vorhänge sanft hin hin und her wehte, und so die angenehmste Kühle im Zimmer verbreitete. Das ganze unvergleichlich schöne Panorama lag vor ihm ausgebreitet da, bedeckt mit dem Roth, Blau und Grün des südlichen Sonnenaufganges, Capri in der Mitte, prächtiger und glänzender, als irgend eine Erscheinung seit dem Triumphwagen des Apollo.

Der Chevalier war dem äußeren Ansehen nach 40 Jahr alt, mit strengen und ernsten Gesichtszügen, glühenden Augen und mit Lippen, deren unwillkührliches Zucken verrieth, daß Spott und Lächeln bei ihm gleichbedeutend seien. Hinsichtlich der Einrichtung seines Zimmers schien er ein Verehrer des Neapolitanischen Geschmacks zu sein, denn nirgends konnte man Verschwendung und Unordnung mehr vereinigt finden, als bei ihm. Der gewürfelte Fußboden schien seit der Ankunft der

*) Chiaga, einer der schönsten öffentlichen Plätze Neapels, von wo aus man von der Seeseite aus die herrlichste Aussicht über das Meer nach dem Vesuv genießt. Auf der Landseite ist dieser Platz von der Straße durch ein eisernes Gitter getrennt, an dem Pilaster und Brunnen angebracht sind.

spanischen Linientruppen nicht gewaschen worden zu sein; die reichgestickten Fenstervorhänge, welche türkische Weberstühle geliefert zu haben schienen, waren eben so der zerstörenden Wirkung der Zeit, als der Hand des Menschen ausgesetzt. Unter ihren Schatten standen auf marmornen Piedestal's broncene Apollo's und alabasterne Nymphen neben manchen Bildnerwerken aus der neuern neapolitanischen Schule, antike Meisterwerke neben manchen widerlich modernen Nachbildungen. Man konnte den Chevalier für einen Sonderling, für einen Prinzen, für einen Pfandverleiher halten; oder für einen begeisterten Alterthümler, oder für einen Handelsmann, für dessen unschuldige und lächerliche Curiositäten mancher Narr seine gefüllte Börse ausleeren würde, oder gar für den reisenden John Bull. Seinen Sinn für Musik bekundete eine Guitarre und eine Cremonenser Geige, welche auf dem Mosaiktische neben dem ganzen neapolitanischen Herrschergeschlecht lagen, und daß er nicht nutzlos unter den Anhängern des Propheten gelebt habe, bewies eine kostbare Tabackspfeife, aus welcher er eine Mischung von Sandelholz und Rosenblättern schmauchte.

Der Graf wurde mit leichter Verneigung und kaum sichtbarem Lächeln begrüßt; konnte aber die Gleichgültigkeit und die Gesichtszüge des Chevalier's, welche in diesem Augenblicke den höchsten Grad von Epicuräismus erreicht zu haben schienen, unmöglich mit Ruhe ertragen und eiferte: „Wie, noch hier!? Sie werden zu spät auf den Corso kommen!*)

Gradinski entgegnete, nachdem er gemächlich seine Pfeife aus dem Munde genommen hatte, kaum vernehmlich — denn lautes Sprechen würde ihn zu sehr in seiner Ruhe gestört haben — „Ich sehe ja alles von hier aus; was kann ich für Ersatz gegen diesen türkischen Taback und gegen die angenehme Kühlung, welche durch dieses Fenster weht, hoffen?" „„Was für Ersatz? Sie können wenigstens des Alleinseins überhoben werden; überdies werden Sie wunderschöne Frauenzimmer sehen.""

*) Corso, eine der schönsten Straßen Neapels, in welcher sich die ganze vornehme Welt am Spatzierenfahren ergötzt und deren Pracht unzählige Fußgänger, namentlich an Sonn- und Festtagen, herbeilockt.

„Ganz gut, aber ich sehe sie von hier aus und da habe ich den Vortheil, sie nicht sprechen zu hören. Das weibliche Geschlecht gleicht den Opernsängern, sie sind höchst liebenswürdig, wenn man sie etwas entfernt von der Bühne sieht, denn ihre Schminke und ihre Stimme verlangen Entfernung, sonst wird man nicht vollkommen gefesselt."

„„Behüte,"" fiel Vivaldi ein, „„ich bin ein abgesagter Feind von aller Sentimentalität, aber man sieht dort Engländerinnen, reich wie Crösus, welche vor Liebe gegen den Neapolitaner, sei er nun Lazzarone oder Feldmarschall, verschmachten und bereit sind, dem ersten besten Tanzmeister, Bedienten oder Industrieritter, der sich ihnen zum Begleiter anbietet, in die Hände zu fallen, wenn er nur einen St. Januarius-Orden am Knopfloche trägt, oder ihnen ein Fürstenthum auf der Spitze oder — in der Tiefe des Vesuvs verspricht.""

„Schön, Graf, wünschen Sie, daß ich mich in eine der drei Schönsten oder in alle verlieben soll? Halten Sie mich für einen türkischen Grand? Sie sind toll! wenn ein Weib schon die Philosophie eines Mannes umzustürzen droht, was muß da erst die Gesammtheit bewirken können? Ich fühle mich nicht stark genug zu dieser Probe."

„„Auf Ehre, die eine von den Engländerinnen ist ausgezeichnet schön,"" versicherte Vivaldi mit überzeugender Miene.

„Nun gut, so machen Sie ihr mein Compliment und sagen Sie, daß ich, falls sie Lust zum Heirathen habe, nicht abgeneigt sei, sie sammt ihren Einkünften zu besitzen und mir die Ehre geben würde, mich ihr nächstens als russischer Garde-Hauptmann vorzustellen, welcher ihre Guineen so anständig als möglich durchzubringen gedenke. Nun gehen Sie und verlieren Sie keine Zeit."

„„Gleich, gleich,"" versetzte Vivaldi, „„nur ein paar Worte möchte ich noch über diesen interessanten Gegenstand mit Ihnen sprechen. Die Engländerin ist in der That sehr liebenswürdig, und werth, daß man sich an sie wagt. Ich sah sie zuerst auf einem Hofballe, tanzte mit ihr und bemerkte bald, daß sie gegen meine Huldigungen nicht kalt blieb. Ein deutscher Baron, ein Prahlhans erster Größe, drohte mich zu erschlagen, weil ich ihn aus dem Sattel gehoben hatte. Hierauf fiel ich

einem französischen Colonel in die Hände, welcher mir die Kehle abschneiden wollte und Zehntausend Sacres schwur, daß ich die ganze französische Armee, Napoleon und sein ganzes Volk beleidigt habe, weil ich der Dame die Cour mache, auf deren Börse er es abgesehen habe. Glücklicher Weise hatte ich meinen Degen bei mir und konnte mir für den Augenblick mit bewaffneter Faust Ruhe verschaffen. Natürlich brachte dies Ereigniß meinen Liebeshandel mit der Dame erst recht in den Gang. Nie könnte aber auch ein Frauenzimmer einem Kerle widerstehen, der für sie gefochten hat. Soldat, Krieger, Adonis — das sind Eigenschaften, von denen jede einzeln schon hinreichend ist, das schöne Geschlecht zu fesseln; jedoch alle drei zusammengenommen sind unwiderstehlich.""

Aber, sagen Sie, was fällt Ihnen denn ein? Will die Engländerin mit Ihnen oder wollen Sie mit Ihr davon laufen? Soll ich als Ihr Beschützer fechten, oder Ihnen als Priester beistehen?

Wollen Sie ein irrender Ritter oder ein alltäglicher Bräutigam werden? In allen Fällen stehe ich vollkommen zu Ihren Diensten.""

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schüler Davids.

Eine unvorhergesehene Störung in der Werkstätte des Künstlers unterbricht des Mädchens Arbeit und ihren Traum.

Abel war von Rom zurück gekommen. Sein Name, von allen Schülern, welche ihn umringten, nach ihm verlangten und bestürzt vor Erstaunen und Freude mit ihren Liebesbeweisen ihn überhäuften, ausgesprochen, lockte die Nichte des Herrn Leonhard aus ihrem Zimmerchen herbei.

Beim ersten Anblick schon überzeugte sie sich, daß Abel bleich aussehe, unter den reichen, blonden Locken, und daß seine hohe Gestalt etwas schwanke. — „Schon!? sagte sie, indem sie ihm einen Stuhl anbot und ihn mit Theilnahme betrachtete. Sie ist ein Niederländerin! entschuldigte Herr Leonhard: sagt man wohl jemals „schon" zu guten Freunden, welche eben zurückkehren?

— Welches Glück! lieber Onkel, will ich damit sagen. Und dann, ist er nicht ebenfalls ein Niederländer? Er versteht es schon! setzte sie hinzu, indem sie ihn mit dem einverstandenen Blick einer Schwester ansah.

Abel lächelte und seine bleiche Stirn bekam Farbe.

„Schön! fuhr sie fort und hob ihren Finger, welchen sie auf den Mund gehalten: dessen war ich gewiß! Bleibt man aber wol ein Jahr zu Rom wenn man" — Wie, Mädchen, weißt Du Alles? fragte ihr Onkel, welcher Nichts wußte, — „wenn man daselbst das Fieber hat, lieber Onkel! Sieh' nur, wozu es ihn gemacht hat! Es ist wohl ein wenig vaterländische Luft, und tausend andere Dinge, welche allein Paris bietet, sind bei ihm nöthig, damit er sich von der römischen Schule erhole. Nun, mein Herr, habe ich recht prophezeiht?

Das etwas verlegene Gesicht des jungen Malers konnte nur schlecht sein Glück verbergen. Darauf bat er für einen Reisegefährten, welcher mit ihm von Rom gekommen und ein leidenschaftlicher Freund der Malerei war, um Zutritt in's Attelier. Er sei von Geburt ein Deutscher, und da er einer vermögenden Familie angehöre, habe er nicht nöthig seine Existenz von den Strichen seines Pinsels abhängig zu machen.

— Herrlich! schrie die ganze Schule. Wenn er ein Portrait malt, wird er seinen Freunden Credit verschaffen können, und wenn er Meisterwerke schafft, wird er sie für sich behalten können. — Ja, es lebe die Malerei, wenn man dabei nicht zu Grunde geht, sagte Corbet; nieder mit den Barbaren, welche unverschämter Weise sagen: arm wie ein Maler!"

— „Sie wollen ihn also aufnehmen; ist's nicht so, Herr Leonhard? ihn und seine Cartons, nicht so?

— Gott's Wunder, entgegnete Herr Leonhard, gleich den jungen Leuten entzückt: kann man denn je zuviel lernen und erfahren? und dann von Euch, mein werther Abel vorgestellt, empfing ich ihn und könnte er nicht einmal ein Ohr machen, oder noch weniger, gleich einem Gerard, Dow oder Ter-Burg.

„Sage mir aber doch, was Du da für eine geheime Augensprache mit dem werthen und ehrenfesten Abel unterhielst, so daß er darüber roth wurde?" frug Herr Leonhard während des Essens Undinen.

— „In der That, lieber Onkel, das ist wol schwer zu errathen, antwortete seine Nichte mit einschmeichelnder Fröhlichkeit." — „Sie wissen es also wirklich nicht?" fuhr sie fort, indem sie ihr Köpfchen mit der kindlichen Wichtigthuerei eines ernsten Vertrauens vorwärts neigte.

— Nichts! außer daß er nach Rom gereist, und nun von Rom zurückgekehrt ist."

— „Aber ich, ich weiß mehr, entgegnete Undine geheimnißvoll lächelnd. Er hat in Rom das Heimweh bekommen, weil er das Weh der Liebe mit dahin nahm. Er ist verliebt, lieber Onkel!" Dabei stützte sie ihre beiden Ellenbogen auf die Tafel um zu plaudern und zu philosophiren.

— „Verliebt, und in wen?" fragte Herr Leonhard mit offnem Munde.

— „Nun, Sie werden es bald sehen! denn ich wette, vor Ablauf eines halben Jahres ist er verheirathet. Deshalb wollte er ja auch den ersten Malerpreis und erlangte ihn. Ach lieber Onkel! man spricht so viel in Ihrer Gegenwart und Sie hören nichts davon."

— „Es scheint freilich, als wenn Du Alles hörtest!" entgegnete Herr Leonhard, indem er in ein lautes Lachen ausbrach: und das ist am Ende natürlich, du bist ein Mädchen und noch dazu ein neugieriges."

— „Nicht neugierig, lieber Onkel! ich bin zugegen, habe auf Alles Acht und nehme das, was der Mühe werth ist, auf. Ich habe sehr wenig, gar wenig Geschichten in meinem Kopf, lieber Onkel! ich habe diese da niedergeschrieben.

— „Nun ja, Du besudelst das Papier, welches ich Dir für Deine Zeichnungen gab, mit unerklärbaren Mückenfüßen, welche ich auch schon in Deinen Cartons herumspatzieren gesehen habe. Thue mir aber den Gefallen und zeige mir das, was Dir hinsichtlich Abels durch den Kopf gegangen ist, wofern ich nicht mit meinem Begehr vor einer armen, kleinen, entarteten Niederländerin zittern muß, welche noch keinen vollständigen Kopf nach dem Modell zusammensetzen kann, wol aber schon Skizzen nach der Natur entwerfen will. Geh hole mir Deinen Entwurf, er muß in der That allerliebst sein."

Undine weilte noch unentschlossen; sie hatte Acht, ob die Stirn ihres Onkels zanke, wie er selbst, aber sie zeigte keine Falte und die Augen schienen vor Anstrengung das Lachen zu verbergen, zu hüpfen. — „Sieh da! lieber Onkel," sagte sie, indem sie einen offnen Carton auf die Ecke des Tisches legte, wo ihr Onkel noch einige Kirschen, welche sie heimlich vor ihm aufgetischt hatte, verzehrte; denn Elisabeth konnte nicht stets den Ueberfluß eines solchen Beigerichts dem einzigen Gericht hinzufügen, mit welchem sie Herrn Leonhards kleine Tafel belastete.

— „Geh' nur und trage Sorge für Deinen Haushalt, Mädchen! und nimm das Tischtuch mit. — Die arme Elisabeth, welche keine Geschichte schreibt!" seufzte Herr Leonhard, indem er mit der Hand seine Nichte verabschiedete, welche diesem Wink Folge leistete; darauf vergaß er auf einige Augenblicke seine Palette, um die Papiere von der Hand eines jungen Mädchens zu durchfliegen.

Für meine Schwester!

„Du weißt es wohl schon, liebe Schwester? Abel, welcher meinen Onkel besuchte, und der eben so tüchtig als Philipp ist; derselbe, welcher den Zorn Jacobs in einem Zimmer des Louvre bei verschlossener Thür gemalt hat, so daß wir ihm nur durchs Schlüsselloch „guten Tag" und „Muth" zurufen konnten, — derselbe Abel, liebe Schwester, ist in Rom.

Man sagt, daß es zu Rom Fieber gebe, Fieber der Ruhmbegier, der Sonnenhitze, der Bewunderung, der Ermüdung; heftige Fieber, liebe Schwester! von diesen hat er schon eins, welches ihn den Zorn Jacobs malen, und den so wünschenswerthen Preis gewinnen ließ.

Er reiste also gern! aber er war dabei gleichwol ungehalten, weil ihn eben dieselbe Liebe quälte, welche Philipp zu Dir hatte, als er Dein Mann werden wollte, und er Dich nicht hätte verlassen können, ohne krank zu werden. Wenn Abel es auch werden sollte, so könnte er leicht in Folge seiner Liebe und der Fieber zu Rom sterben und das wär doch wohl sehr schade, denn ich habe von ihm so

viel erzählen hören, welches ich Dir, liebe Schwester wieder sagen muß; wie Alles was ich liebenswürdiges über ihn höre.

(Schluß folgt.)

Eindringliche und nachdrückliche Bußvermahnung,

so denen sämmtlichen studiosis auf den hohen Schulen zu Nutz und Frommen

gehalten am Tage Zacharia 1828.

Heisa, Juchheia! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das eine Universität von Christen?
Sind wir Heiden? Sind wir Rationalisten?
Prellt man so die academische Justiz,
Als hätten Conradi und Nischwitz*)
Das Podagra und die Magnificenz
Am Ende gar die Pestilenz?
Quid hic statis otiosi?
Was sitzt ihr nicht im Collegio?
Denkt ihr denn, das geht immer so,
Daß wir den ganzen Tag herumflankiren
Und die halbe Nacht suitisiren?
Da giebt es keine Solidität,
Bis es einmal in's Examen geht!
Immer nur kommerciren und nicht studiren;
Immer lärmen und nicht lernen;
Viel point d'honneur, die Beutel leer;
Immer Borgen, für's Bezahlen nicht sorgen!
Wollen die Spießbürger tuschiren;
Möchten selber gern Spieße geriren.
Singen Tag und Nacht: gaudeamus;
Die Alten wimmern: doleamus!
Haben keinen Respect vor dem Concilium,
Bis sie kriegen das consilium,
Schreien so lange Pereat!
Bis sie besehn das Relegat.
Und in Sacris — das Gott erbarm! —
Da sind sie weder kalt noch warm.
Da ist kein Christenthum, keine Religion,
Da heißt es immer: das wissen wir schon!

*) Pedelln der Leipziger Universität.

Wollen lieber aus dem Commersbuch als aus dem Gesangbuch singen,
Fragen viel nach solchen mystischen Dingen;
Im Comment nichts vom Beten steht!
Und wollen wir hübsche Damen sehen,
Können wir ja auch einmal in die Kirche gehen!
Das ist mir eine saubre Jugend,
Hat wohl Muth aber keine Tugend!
Wollen hochgeehret sein;
Legen keine Ehre ein;
Lassen sich Herren nennen;
Weil sie keinen Herrgott kennen.
Ubi erit rei publicae spes?
Wie soll das mit dem Examen werden.
Si teritur tempus? Wenn die studiosi juvenes
In den Kellern liegen unter der Erden?
Nur beim Zechen Gelehrte sich nennen,
Weil sie kein größres Schimpfwort kennen.
Sind doch alle vier Fakultäten
In den letzten Extremitäten
Die Theologen sind geworden Neologen.
Die Juristen sollten heißen Anti-Christen,
Die Mediciner sind die rechten Libertiner,
Den Philologen ist Belial gewogen,
Und zuletzt die Philosophica
Schimpft man Fuchs-Collegia!
Bin doch auch auf Universitäten gewesen;
Da hat man ganz andere mores gelesen:
Da wurde man ehrbar studiosus genannt;
Jetzt wird man vom studio überm Haufen gerannt.
Da ging man chapeau bas und in Degen;
Jetzt rasseln die Sporen auf allen Wegen.
Sonst hieß es: Sie, fein bürgerlich;
Jetzt, wie die Bauern duzt man sich.
Auch ward noch Gottes Wort begehrt,
Und sein Knecht Burscher*) hochgeehrt.
Zu dem in geistigen Calamitäten
Kamen sie aus allen Fakultäten
Wie weiland thät ein Nicodemus,
Und fragte: Quid faciemus?
Wie sollen wir es geriren?
Et ait illis, und er hub an zu parliren:
Neminem concuciatis,
Die Philister nicht malträtiren,
Neque calumniam faciatis,

*) Der Karzerknecht zu Leipzig.

Dem Präsidenten stets pariren.
Contenti estote ! Sich begnügen lassen,
Stipendiis vestris! mit dreißig Thalern aus den königlichen Kassen.
Es steht geschrieben: ne concupiscas, du sollst nicht poussiren,
Proximi tui uxorem et ancillam, der Philister Weib und Magd.
Und wo in der Christenheit wird man spüren,
Daß die Weiber und Jungfern sind ärger geplagt,
Als in dieser Sodom- und Gomora-Stadt,
Wo jeder bei der Mappe seine Poussade hat?
Da stehen sie an allen Thüren und Ecken
Lassen sich von den Mädchen küssen und lecken. —
Sankt Paulus ist auch ein Student gewesen,
Hat hören den Gamaliel Collegia lesen,
Und wo steht eine Silbe geschrieben,
Daß er sich mit Schürzen herumgetrieben.
Wenn ihr aber nicht seid mit Blei verpicht,
So parirt ihr dem sechsten Gebote nicht:
Drum soll man den Weinhold hervociren,
Euch insgesammt zu infibuliren.
Wiederum thut der Herrgott befehlen:
Ne functum facias: Du sollst nicht stehlen!
Nun das ist wahr, vom Stehlen hört man nicht viel,
Das ist wider's akademische Pflichtgefühl;
Aber's Klemmen, das ist keine Sünde nicht,
Weil's siebente Gebot nur vom Stehlen spricht.
Und weil's Betrügen hier Prellen heißt,
Ist's auch keine Sünde wider den heil'gen Geist;
Was kann das so einem Philister schaden?
Der weiß sich schon zu helfen und zu rathen,
Von Honorar kann auch nicht die Rede mehr sein,
Scheren uns viel um solch Lumpercin.
Da ist's noch Zeit zum Sorgen und Grämen,
Wenn Jahn uns in die ewigen Hütten wird nehmen,
Mundus vult decipi, die Philister sind schlecht,
Ergo decipiatur, es ist ihnen recht.
O tempora, o mores! O Sitten, o Zeiten!
Soll das so fortgehn in alle Ewigkeiten!
Wißt ihr, was der Täufer spricht:
Emendamini, kehrt zurück zur Pflicht!
Laßt euch belehren, laßt euch rathen,
Müßt sonst in der Hölle braten.
Laßt meine Predigt eine Warnung sein,
Sonst kommt ihr in die Höllenpein.

Auflösung des Palindroms in No. 40.

Rose."

Charade, viersilbig.

An mein vis-à-vis.

Laß dir, Mädchen! in die Ersten blicken,
So bedürfen wir der Letzten nicht!
Denn im Ganzen waltet ein Entzücken,
Das so laut, doch ohne Worte spricht.

Hz.

Miscellen.

Die Görlitzer Turnanstalt.

(Schluß.)

Einem Jedem, so sagten wir, stand es frei, den Turnplatz und den Turnsaal zu besuchen und sich von dem zu überzeugen, was da getrieben wird. Viele machten auch davon Gebrauch; es kamen die Freunde und Beschützer der Jugend und Turnkunst, die Eltern und Angehörigen der Schüler der Anstalt kamen hin, sahen und blieben dadurch fortwährend von Allem, was vorging in Kenntniß gesetzt. Sie sind es denn auch, welche, wie wir hoffen, wenn nun nach Resultaten, nach dem Erfolg von dem, was seit ihrem Bestehen in der Anstalt getrieben wurde gefragt wird, wol ohne weiteres Bedenken mit uns antworten werden: der Erfolg sei ein erfreulicher und, soweit als möglich befriedigender. Nur übereilte Erwartungen können sich hier getäuscht finden! die Früchte der Gymnastik bedürfen zur Reife die Zeit; wer aber damit erst einverstanden; wer die unabläßliche Nothwendigkeit davon einsieht, wird es auch der Anstalt nicht zum Vorwurf gereichen lassen, daß sie ihrem Grundsatz treu blieb: Nichts zu übertreiben und so ein jedes Treibhausmittel, als unnatürlich verwarf. Die jugendliche Lebensthätigkeit im Allgemeinen zu fördern; durch eine streng methodische Betreibung der Turnkunst der körperlichen Schwäche und Unbeholfenheit auch des Einzelnen zu begegnen und abzuhelfen; vornehmlich aber und zuerst das zartere Alter die Segnungen der Gymnastik genießen zu lassen, das war, ist und bleibt die Aufgabe der Anstalt. Der Verständige wird im Streben darnach schon einen Theil des erzielten Erfolges selbst und so vorerst genug finden; die völlige Lösung aber der gestellten Aufgabe nicht mehr vor der Zeit verlangen.

In jeder der drei bis jetzt bestehenden Klassen hat der Unterzeichnete zu seiner Freude sich einige tüchtige und brave Schüler herangebildet; Schüler, die neben dem Lob ihres Lehrers auch gewiß bei ihren Eltern und Angehörigen freundliche Anerkennung ihrer Fortschritte finden müssen. Sie mögen nun für die Anstalt sprechen! Dasselbe gilt auch von den Mädchen. Bei Einigen derselben hat sich der wohlthätige Einfluß der vorgenommenen Uebungen aufs Entschiedenste herausgestellt, und es dürfte derselbe, von der Mehrzahl der Eltern erst erkannt, nicht wenig dazu beitragen, ihnen die Nothwendigkeit gymnastischer Uebungen überhaupt, so wie ins Besondere die einer regelmäßigen, fortdauernden Theilnahme ihrer Töchter an den Turnstunden erweislich zu machen; leider aber stellen viele Mütter die gymnastischen Uebungen in eine Categorie mit denen, welche der Tanzlehrer vornimmt, und glauben demnach in ein paar Monaten genug erzielen zu können. Sie wissen es nicht, oder wollen es nicht erkennen, daß ein andrer, höherer und heiligerer Zweck in den Turnstunden obwaltet; oder aber sie hängen so sehr noch an thörichten Vorurtheilen der Zeit, daß sie gar nicht erst einmal das große Wagniß: ihre Töchter gesünder zu machen, dieselben ihrer Seele Heil wegen auch am Körper zu erkräftigen, eingehen wollen. —

Möchten jene guten, fähigen Schüler und Schülerinnen zu einem Kern der frischen, lebensfrohen Gesellschaft unserer hiesigen Gymnastiker sich aussondern; möchten sie Stammhalter einer fröhlichen, jugendlichen Turngemeinde bleiben dürfen, und ihnen deshalb der ernste, warme Eifer für ihre Sache von ihren Eltern und Angehörigen freundlich erhalten werden! Ihr Beispiel, als das der Guten und Begabteren, ihre Gesinnung und ihre That kann nicht anders als heilsam auf ihre minder eifrigen und nur zu oft läßigen Genossen wirken, auf diejenigen, welche nicht derselbe schöne Geist beseelt und die, an einer beklagenswerthen (leider! zeitigen) Unjugendlichkeit laborirend, nach der ersten Bekanntschaft mit der ihnen erst neuen und eben darum nur erfreulichen Beschäftigung schnell gesättigt, schon wieder abspringen und zum Geist und Körper gleich nachtheiligen Stubenhocken zurückkehren möchten. Solchen müssen die Besseren einen Halt gewähren, sie müssen ihnen ein Magnet sein, und darum sind sie der Anstalt unentbehrlich.

Wo aber eine eben bezeichnete unjugendliche Trägheit, denn diese ist es allein, sich zeigt und Gefahr bringt der Jugend erst rege Theilnahme an dem löblichen Thun erkalten zu machen, möge sie dann wenigstens nie bei Eltern Nachsicht und Unterstützung finden, weil das den Lehrer um seine Freude bringen, ihm den Lohn entreißen heißt, nach dem er strebt, den Lohn: alle seine Schüler gereift an dem schönen Ziele endlich angekommen zu sehn. —

Nach Gesagtem an eine weitere Aufzählung der Gründe zu gehen, welche einerseits eine, mit der Einwohnerzahl von Görlitz im Vergleich immer noch geringe Theilnahme*) an den Turnstunden deutlich machen, andrerseits aber das zu zeitige Ausscheiden der Schüler erklären, scheint unnütz. Die Sache ist zu neu und viele Hindernisse sind noch zu überwinden. Aber auch hier wird die Weisheit und Einsicht Eines Hochwohllöblichen Magistrats endlich das Rechte zu finden und anzuordnen wissen. Daß derselbe, sowie Eine Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung den besten Willen zu helfen habe, davon haben wir bereits Beweise und stehen nicht an mit Dank darüber öffentlich Kunde zu geben.

Und so sei denn auch mit neuem Muth und neuer Liebe an die weitere Förderung der guten Sache gegangen! Dr. J. B. Schuster.

*) Denen übrigens, welche darob klagen und denen es auffallen möchte, daß nach vorliegendem Bericht nur ein Schüler des hiesigen Gymnasium an den Uebungen theilnimmt, diene zur Nachricht, daß bereits, wie wir vernommen, seit 1836, unter Anleitung eines der Herren Lehrer am Gymnasium, ein Theil der Schüler dieser Anstalt Turnübungen treibt, und dieselben auch in diesem Jahre fortsetzte. —

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Vom 1sten November c. an werden

a. die Lokalpersonenpost zwischen Breslau und Liegnitz,

b. die Personenpost zwischen Liegnitz und Görlitz über Hainau und Bunzlau,

und

c. die Fahrpost zwischen Breslau und Görlitz, aufgehoben, und es wird in Stelle dieser Posten von demselben Termine an,

A. eine zweite tägliche Personenpost zwischen Breslau und Görlitz, und

B. eine wöchentlich zweimalige Güterpost zwischen den ebengenannten Orten,

beide Posten auf dem Wege über Liegnitz, Hainau, Bunzlau und Waldau,

eingerichtet werden.

Die Abfertigung der sub A. gedachten Post, zu welcher zwischen Breslau und Liegnitz neunsitzige, zwischen Liegnitz und Görlitz aber sechssitzige Wagen eingestellt werden, wird Statt finden,

aus Breslau täglich 9 Uhr früh,

und

aus Görlitz täglich 12 Uhr Abends.

Die ganze Tour wird in 20 Stunden zurückgelegt. In Görlitz wird diese Personenpost sich an eine tägliche Personen- resp. Fahrpost nach Löbau (Dresden, Leipzig ꝛc.) anschließen, und es wird durch dieselbe eine zweite tägliche Verbindung nach dem Königreiche Sachsen hergestellt. Umgekehrt wird dagegen die Personenpost aus Löbau nur an fünf Tagen, und zwar:

Sonntags,
Dienstags,
Mittwochs,
Donnerstags

und

Sonnabends

den Anschluß an die Personenpost von Görlitz nach Breslau per Bunzlau erreichen. Das Personengeld bei dieser Post beträgt 6 Sgr. pro Meile, wofür die freie Mitnahme von 30 Pfd. Gepäck gestattet ist.

Beichaisen werden nach Maßgabe des Bedürfnisses gestellt.

Die unter B. gedachte Güterpost, welche nur zur Beförderung von Fahrpostgegenständen bestimmt ist, und mit welcher keine Personen-Beförderung Statt findet, wird abgefertigt werden:

aus Breslau: Sonntags, Mittwochs } 8 Uhr Abends

und

aus Görlitz: Dienstag, Sonnabends } 7 Uhr früh,

die ganze Tour wird in 25 Stunden zurückgelegt.

Berlin, den 26. Sept. 1840.

General-Post-Amt.

Bekanntmachung.

Da in Folge hoher Verordnung vom 28. Sept. c. das Gymnasium das Geburts- und Huldigungs-Fest Se. Majestät unsers Allergnädigsten Königs heute über acht Tage, Donnnerstags, den 15. Oct. Mittags von 11 bis 12 Uhr, in dem Hörsaale der ersten Klasse durch Gesang des Singechors, und einen Vortrag des Unterzeichneten in deutscher Sprache begehen will: so werden alle hochgeehrte Gönner und Freunde der Schule, denen es gefällig sein sollte, die Feier mit ihrer Gegenwart zu beehren, davon benachrichtigt, und hierdurch dazu ehrerbietigst und ergebenst eingeladen.

K. G. Anton, Rect. Gymn.

Zur Feier des 15. Oct. d. J. ist von Abends 9 Uhr ab der Saal im Societäts-Garten No. 1080 für alle im Bürgerrechte hiesiger Stadt stehende Personen, und deren Ehegatten zur Versammlung und Tanz geöffnet und sind die Eintrittskarten bei dem Unterzeichneten als auch bei dessen Stellvertreter Herrn Gock, Böttchergasse No. 222 abzulangen.

Görlitz, den 8. Oct. 1840.

Deutschmann,
Stadtverordnet.-Vorst.

Unser Lager in allen Sorten Leder, ist wieder auf das Beste sortirt, besonders empfehlen wir ausgezeichnet schöne braune Geraer Kalbfelle und Fahlleder, sowie Sohlleder zu 6, 7 und 8 gr. pr. Pfd., sowie alle andere Sorten zu gewiß sehr billigen Preisen.

Görlitz, im October 1840.

Bader & Starke.

Berichtigung.

In No. 39. des Wegw. Sp. 621, Z. 2 von O. l. „gehn (hingehn)" st. „hindern". — In No. 40. Sp. 634 Z. 13. v. U. l. „auf den Händen" st. „auf dem Arm."

Görlitzer Getreide-Preis vom 1. Oct.. 1840.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	22	—	2	7	6	pro Scheffel.
Roggen	1	17	6	1	7	6	
Gerste	1	12	6	1	10	—	pro Scheffel.
Hafer		22	6	1	21	3	

Redactions-Büreau:
Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.